

Voreilige Hoffnungen

Zum Ausgang der Präsidentschaftswahlen in den USA

Erhard Crome

Gemäß der Stimmenaushaltung im November wurde Joe Biden zum US-Präsidenten gewählt. Bei der Amtseinführung im Januar 2021 wird er mit 78 Jahren der älteste Präsident sein, den die USA je hatten. Dennoch war es eine Trump-Wahl. Donald Trump hat polarisiert wie kaum ein anderer vor ihm. Er hat diese Polarisierung nicht herbeigeführt, jedoch eifrig verstärkt. Der US-amerikanische Kolumnist Ezra Klein spricht von „negativer Parteidentifikation“, bei der die Niederlage der Gegenseite – Demokraten versus Republikaner – wichtiger ist als der eigene Erfolg. Man gönnt der als feindlich wahrgenommenen Gegenseite keinen Triumph. Die Wahl 2020 war eine Mobilisierungswahl. 2016 wählten Donald Trump knapp 63 Millionen Menschen, Hillary Clinton fast 66 Millionen. Für 2020 hatten die meisten Demoskopien einen erdrutschartigen Wahlsieg der Demokraten vorhergesagt. Tatsächlich stimmten fast 71 Millionen Wähler für Trump, etwa acht Millionen mehr als vier Jahren. Für Biden allerdings stimmten über 75 Millionen Amerikaner, neun Millionen mehr als damals für Clinton. Die Republikaner gelten heute als konservative, in vielerlei Hinsicht reaktionäre Partei, die vor allem konservative Weiße und Christen vertritt. Die Demokraten dagegen bilden eine Koalition aus liberalen Weißen, Afroamerikanern, Hispanics und Asiaten. Sie stimmten nicht für sozialistische Träumereien aus der New Yorker Bronx, sondern gegen Trump.

Inzwischen sind innerhalb der Demokratischen Partei die Differenzen, die durch die Gegnerschaft zu Trump überdeckt wurden, bereits wieder offen aufgebrochen. Biden erreichte zwar eine Mehrheit der Wahlmännerstimmen, doch gab es Verluste der Demokraten im Repräsentantenhaus und im Senat erscheint eine Mehrheit äußerst ungewiss. Das bedeutet: Biden wird nicht „durchregieren“ können. Alexandria Ocasio-Cortez, ins Repräsentantenhaus wiedergewählt und bei jungen Wählern an den Küsten beliebte Ikone der Linken, monierte, vor allem „junge Einwanderer-Aktivistinnen“ hätten in einigen Bundesstaaten die Wahlen entschieden. Dennoch hätte das Übergangsteam von Biden mit der Agenda des progressiven Flügels der Partei nichts gemein. Das sei eine Missachtung derer, die Biden den Wahlsieg beschert hätten. Die Parteiführung sei – so sagte sie der *New York Times* – durch eine „antiaktivistische Stimmung“

geblendet und gebe den Linken die Schuld, dass der große Durchbruch der Demokraten ausgeblieben sei.

Nancy Pelosi, die mittlerweile 80-jährige Sprecherin des Repräsentantenhauses, zog am 5. November trotz der Verluste der Demokraten im Repräsentantenhaus eine positive Bilanz. Sie sprach von einem „großen Sieg“ und bezog sich dabei auf Joe Biden. „Wir haben nicht jede Schlacht gewonnen, aber wir haben den Krieg gewonnen“. Das klang sichtlich anders als Biden in seiner Siegesrede. Er betonte, das Land versöhnen, Präsident aller Amerikaner sein zu wollen, der nicht spalten, sondern einen will.

In Berlin gab sich die politische Klasse erleichtert und hofft auf eine neue Ära transatlantischer Kooperation. Auch aus anderen EU-Hauptstädten wurde von einem „Aufatmen“ berichtet. Das könnte sich realpolitisch jedoch bald als Schimäre erweisen. Bereits im Wahlkampf hatte sich Biden zum entschiedenen Gegner Chinas erklärt. Die Rivalität global agierender Großmächte war keine Erfindung Trumps, sondern Ergebnis langfristiger welt-systemischer Wandlungen. Für Biden erscheint China als großer geopolitischer und technologischer Konkurrent. Auch Russland gilt als „Gegner“. Zur Erinnerung: Die US-amerikanischen Umtriebe, die Ukraine aus dem Einflussbereich Russlands zu lösen und in den „des Westens“ einzuordnen, waren Politik der Obama-Administration, in der Biden als Vizepräsident diente. Beobachter sehen jetzt eine Neuauflage des Konzepts „des Westens“ kommen. Nur richtet sich dieses nicht, wie im Kalten Krieg, gegen den „sowjetischen Kommunismus“, sondern geopolitisch gegen China und Russland. Deutschland und EU-Europa sollen in der Großmächterivalität die Einsatzreserve der USA bilden. Auch wenn dies den eigenen Interessen gegenüber beiden definitiv schadet.

Was unter einem Präsidenten Trump mit offenem Druck und undiplomatischer Polterei versucht wurde, kommt jetzt mit einem freundlicheren Gesicht und in diplomatischerem Ton daher. Wir treten erneut in eine Ära des Wertegeredes, der Heuchelei und der Regime-change-Kriege ein – wie wir sie zu Obamas Zeiten kannten. 🌐

Dr. habil. Erhard Crome

geb. 1951, Politikwissenschaftler und Publizist, geschäftsf. Direktor des WeltTrends-Instituts für Internationale Politik

crome.institut@welttrends.de

